

## Bad Ragaz, Pfäfers

### Österliche Parabel

Da war einmal ein guter Mensch. Er hatte Mitleid mit dem hässlichen Gewürm der Raupen, wie sie sich Stunde für Stunde vorwärts plagten, um mühselig den Stengel zu erklettern und ihr Fressen zu suchen – keine Ahnung von der Sonne, dem Regenbogen in den Wolken, den Liedern der Nachtigall! Und der Mensch dachte: Wenn diese Raupen wüssten, was da einmal sein wird! Wenn diese Raupen ahnten, was ihnen als Schmetterling blühen wird: Sie würden ganz anders leben, froher, zuversichtlicher, mit mehr Hoffnung. Sie würden erkennen: Das Leben besteht nicht nur aus Fressen, und der Tod ist nicht das letzte.

So dachte der gute Mensch, und er wollte ihnen sagen: Ihr werdet frei sein! Ihr werdet eure Schwerfälligkeit verlieren! Ihr werdet mühelos fliegen und Blüten finden! Und ihr werdet schön sein!

Aber die Raupen hörten nicht. Das Zukünftige, das Schmetterlingshafte, liess sich in der Raupensprache einfach nicht ausdrücken. – Er versuchte, Vergleiche zu finden: Es wird sein wie auf einem Feld voller Möhrenkraut. Und sie nickten, und mit ihrem Raupenhorizont dachten sie nur ans endlose Fressen.

Nein, so ging es nicht. Und als der gute Mensch neu anfang: Ihr Puppensarg sei nicht das letzte, sie würden sich verwandeln, über Nacht würden ihnen Flügel wachsen, sie würden leuchten wie Gold – da sagten sie: Hau ab! Du spinnst! Du hältst uns nur vom Fressen ab! – Und sie rotteten sich zusammen, um ihn lächerlich zu machen.



Liebe Leserinnen und Leser

«Mit dem Tod ist es vorbei.» «Ein Leben danach gibt es nicht.» «Auferstehn – ein schöner Traum.» «Nichts spricht für ein Weiterleben nach dieser Zeit, in welcher Form auch immer.» So die Meinung vieler Leute. Nach einer repräsentativen Umfrage teilt nur noch eine Minderheit der Kirchenmitglieder die christliche Hoffnung auf die Ewigkeit. Man begegnet ihr mit Skepsis. Man verneint sie sogar. Selbst Theologen stellen sie in Abrede. Dabei ist die Osterbotschaft der zentrale Inhalt unseres Glaubens.

Sie ist der Grund, woraus wir leben. Sie ist die Mitte des Zeugnisses von Jesus, dem Christus.

Ob die vorstehende Parabel unsern eng gewordenen Blick wieder etwas weiten, ob sie unseren Verstand für das Osterwunder öffnen kann? Ob sie gar die fröhliche Zuversicht in uns zu wecken imstande ist, dass «der Tod in den Sieg verschlungen» ist (1.Kor 15,54)?

Mit herzlichen Ostergrüssen und allen guten Wünschen zum Auferstehungsfest  
Ihr Pfarrer Christoph Sauer



@Factum/ADP, Pfarrbriefservice.de

### Ostern

Ja, der Winter ging zur Neige,  
holder Frühling kommt herbei,  
lieblich schwanken Birkenzweige,  
und es glänzt das rote Ei.

Schimmernd wehn die Kirchenfahnen  
bei der Glocken Feierklang,  
und auf oft betreten Bahnen  
nimmt der Umzug seinen Gang.

Nach dem dumpfen Grabchorale  
tönt das Auferstehungslied,  
und empor im Himmelsstrahle  
schwebt er, der am Kreuz verschied.

So zum schönsten der Symbole  
wird das frohe Osterfest,  
dass der Mensch sich Glauben hole,  
wenn ihn Mut und Kraft verlässt.

Jedes Herz, das Leid getroffen,  
fühlt von Anfang sich durchweht,  
dass sein Sehnen und sein Hoffen  
immer wieder aufersteht!

Ferdinand von Saar (1833–1906)

### Die Krise und der Glaube

Die Coronavirus-Krise hat uns alle im Griff. Sie schneidet tief in unser Privatleben ein. Sie legt grosse Teile des öffentlichen Lebens lahm. Sie zwingt uns, unser Gemeindeleben zu unterbrechen. Was vor kurzem noch undenkbar schien – das Herunterfahren unserer Aktivitäten auf ein Minimum –, auf einmal ist es Realität geworden. Es gilt überall und – abgesehen von Ausnahmen – für alle. In benachbarten Ländern bis zum vollständigen «lockdown». In unserer Kirchgemeinde sind die Gottesdiens-

te, Veranstaltungen und Konzerte bis auf weiteres abgesagt. Gemäss Bundesratsbeschluss bis 19. April. Davon betroffen auch unsere Kirchgemeindeversammlung. Aber niemand weiss, ob wir danach wieder in den Normalmodus wechseln werden. Was heute noch verkündet wird, morgen ist es schon wieder Makulatur. Möglicherweise müssen wir uns auf einen längeren Ausnahmezustand einstellen.

Wir denken jetzt an die Menschen, die besonders von der Pandemie betroffen sind: Die Alten, Schwachen und Kranken; diejenigen, die auf Hilfe angewiesen sind. Aber auch Jüngere sind davon nicht ausgenommen und müssen jetzt medizinisch versorgt werden. Ihnen schulden wir Beistand. Wir stehen in der Pflicht, ihnen (in Distanz) nahe zu sein. Niemand soll allein gelassen werden.

Wir denken an die Ärzte und Krankenschwestern, die bis an die Grenzen der Belastbarkeit einen verzweifelten Kampf um das Leben ihrer Patienten kämpfen. Ihnen schulden wir Dank und Anerkennung. Wir denken an unsere Polizisten und Rettungskräfte, die im Dauereinsatz stehen und vor völlig neue Herausforderungen gestellt sind. Sie verdienen unsere Unterstützung und unsern Respekt. Wir denken aber auch an die Verkäuferinnen an den Kassen, die LKW-Fahrer, die unsere Versorgung sicherstellen und viele Andere, die einen Dienst an der Allgemeinheit leisten. Wir wissen um ihre Belastungen und die Schwere ihrer Aufgaben.

Eine tiefgreifende Zäsur stellt die Coronavirus-Krise dar. Äusserlich sichtbar durch eingestellten Flugverkehr und leere Züge, durch geschlossene Geschäfte und verwaiste Strassen. Was sie sonst noch bedeutet, wird erst noch die Zukunft zeigen. Absehbar ist allerdings, dass wir in eine Rezession hineingeraten, mit Folgen, die gravierend sind. Droht Arbeitslosigkeit? Werden Firmen pleitegehen? Brechen Steuereinnahmen ein? Wird die Verschuldung mancher Staaten astronomisch ansteigen und dem Euro ein Ende bereiten? Jetzt schon bangen viele Menschen um ihr Auskommen!

Entwarnung kann wohl niemand geben. Auch wir Christen nicht, sind wir doch auch Realisten, die die Dinge nicht verbrämen, sondern beim Namen nennen. Dann aber erweisen wir uns auch als Männer und Frauen, die in Verantwortung stehen. Wir tun das, was geboten ist. Wir sträuben uns nicht. Wir sind solidarisch. Wir nehmen Anteil. Hand in Hand stehen wir zusammen und begreifen die Situation als Bewährungsprobe. Eigene Bedürfnisse und Interessen stellen wir hintenan. Wir vertrauen unseren Ärzten und Wissenschaftlern, dass sie die Epidemie eindämmen und schauen nach vorne.

Über allem aber setzen wir unsere Zuversicht auf den Gott, der das Leben ist und uns Leben schenken will. Dass auch hohe Politiker darum wissen, hat jüngst der evangelische Ministerpräsident von Bayern in einer Rede vor dem Landtag zum Ausdruck gebracht. Wer gläubig ist und betet wie er, sagte er, befiehlt sein Land und dessen Bewohner der treuen Fürsorge Gottes. Tun wir es also auch!

Christoph Sauer